

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1880

26.5.1880 (No. 123)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 26. Mai.

№ 123.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf. Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden. Einrückungsgebühr: die gewöhnliche Zeitungszeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1880.

Bestellungen auf die Karlsruher Zeitung für den Monat Juni werden bei allen Postämtern Deutschlands, bei der Expedition, sowie bei den betreffenden H. H. Agenten angenommen.

Telegramme.

† Paris, 25. Mai. Der „Soleil“ will wissen, daß nur 17 Senatoren des linken Centrums für das Senatspräsidium Simon's stimmen würden; die 15 übrigen Mitglieder dieser Gruppe würden für Say votiren, wodurch die Majorität für Say gesichert ist. — Waddington besuchte gestern Grey; es heißt, wenn Say zum Senatspräsidenten ernannt würde, würde Waddington als Botschafter nach London gehen.

† Paris, 25. Mai. Betreffs der an die Pforte zu richtenden identischen Aufforderung regte die französische Regierung an, die für die griechische Grenzregulierung in Aussicht genommene Kommission fallen zu lassen und zur Erledigung der Frage eine Konferenz der Mächte sofort eintreten zu lassen. England und andere Mächte stimmen bereits zu; die Zustimmung einiger Mächte steht noch formell aus; aber auch hier sei sie mit Sicherheit erwartbar.

Deutschland.

Berlin, 23. Mai. Der Bundesrath wird morgen Nachmittag wieder eine Plenarsitzung halten; es sind für die nächste Zeit noch mehrere Plenarsitzungen zu erwarten, da man die Geschäfte des Bundesrathes so bald als möglich abzuwickeln wünscht. — Das Centrum des Abgeordnetenhauses hielt auch heute Vormittag eine Besprechung über die kirchenpolitische Vorlage. Die Nationalliberalen wollen erst morgen in die Beratung der Vorlage eintreten. Es ist selbstverständlich, daß das Centrum dagegen stimmen wird, sobald es die Ueberzeugung gewinnt, daß die römische Kurie von dem Gesetze nichts wissen will. Wurde doch heute in Abgeordnetenkreisen sogar die Möglichkeit erwogen, daß bei besonders unversöhnlicher Stimmung der Kurie die preussische Regierung sich zu einer Zurückziehung der Vorlage entschließen könnte. — Die Kommission für die Verwaltungsorgane wird morgen in die Beratung des Entwurfs über die Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden und der Verwaltungsgerichte eintreten.

Berlin, 23. Mai. Der deutsche Geschäftsträger in Centralamerika hat im Bemühen, auf die Vergrößerung des Absatzes deutscher Industrieerzeugnisse hinzuwirken und den deutschen Fabrikanten Mittel und Wege dazu an die Hand zu geben, im Laufe des verflohenen Jahres in den Republiken Guatemala, Nicaragua, Costarica, Honduras und Salvador eine umfassende Untersuchung veranstaltet. Unter Mitwirkung der Konsulate wurde den Angehörigen des deutschen Handelsstandes in diesen Ländern zu Mittheilungen über ihre Erfahrungen, Wahrnehmungen und Rathschläge aufgefordert und dabei, zur Erlangung eines greifbaren Ergebnisses in möglichst detaillirten Angaben, ein Fragebogen überhant, in welchem in 116 Rubriken alle nach Lage der dortigen Verhältnisse in Betracht kommenden Waarenartikel aufgeführt waren. Die bezüglich

Urtheile lassen sich also zusammenfassen: Der deutschen Waare fehlt im Allgemeinen Geschmack und Eleganz, das Gesamtaussehen ist weniger günstig als das der Fabrikate anderer Länder. Dasselbe gilt für die Aufmachung der Waare. Die deutsche Verpackung ist so mangelhaft, daß dadurch große Industriezweige, wie Glaswaaren aller Art, von der Ausfuhr dorthin völlig ausgeschlossen sind. Der Fabrikant ist öfters nicht reell, er schickt nicht den eingehenden Mustern entsprechende Waare, und dieser Umstand soll am meisten die deutsche Industrie in Centralamerika in Mißkredit gebracht haben. Dieser Vorwurf trifft nur einen kleinen Theil der deutschen Industriellen, und es ist um so beklagenswerther, daß der ehrbare Fabrikant durch die Schuld Anderer wie diese leiden soll. Die deutschen Fabrikanten haben nicht genügende Kenntniß der in Centralamerika gangbaren Muster und Artikel und schicken oft außer Mode getommene Waare, in der irrigen Annahme, daß dieselbe für den dortigen Markt noch gut genug sei. Der Fabrikant ist oft kleinlich und pedantisch, gibt knappes Maß und verliert häufig, um ein paar Cents zu verdienen, seine ganze Kundschafft. Er kündigt nicht in den dortigen oder dort verbreiteten Zeitungen an, selten schickt er Preisverzeichnisse, nie in spanischer Sprache mit hinreichenden Einzelheiten, mit genauer Angabe des „Preises an Bord Hamburg, Bremen oder Havre“, was durchaus erforderlich ist, um das Preisverzeichniß praktisch brauchbar zu machen. Höchst selten sendet der Fabrikant Reisende zum Angebot und zur Kenntnismahme dessen, was in Centralamerika verwerthet werden kann. Viele deutsche Waaren werden unter fremdländischer Bezeichnung verkauft, was das Bekanntwerden des Geleitetes verhindert. Als dringend wünschenswerth wird bezeichnet, daß die deutschen Fabrikanten sich mit allen vervollkommenen Maschinen versehen. Betreffs des Einkaufs in Deutschland macht sich der Mangel industrieller Mittelpunkte, wie es z. B. Paris und Manchester sind, sehr fühlbar. Dies schreckt viele Importeure ab, sich in Deutschland zu versorgen, da sie dort von einem Plage zum andern reisen müssen. Als ein weiterer schwerer Mangel wird das Fehlen großer Kommissionshäuser in Deutschland bezeichnet, welche mit dem Besitz hinreichenden Kapitals genaue Waarenkenntniß verbinden und selbstständig alle Ausfuhr kontrolliren und verpacken. Endlich wird als ein erheblicher Mangel der Umstand bezeichnet, daß in Deutschland keine — spanische Zeitung erscheint, in welcher die Erzeugnisse deutscher Fabriken besprochen und angeündigt werden könnten. Die Republiken Centralamerika's sind durch keinen Zollverein verbunden, bilden vielmehr fünf selbständige Einfuhrbezirke. Das Hauptabgabegebiet liegt auf der Seite des Stillen Ozeans, der am Antillenmeere gelegene Theil kommt nur mit einem Siebentel bei der ganzen Handelsbewegung auf.

Berlin, 24. Mai. Der Bundesrath hielt heute Nachmittag 2 Uhr eine Plenarsitzung. Auf der Tagesordnung standen die Anträge der Ausschüsse für Zölle und Steuern, Handel und Verkehr, über Zollbegünstigungen der Reichsstaatsfabrikation, über erleichterte Abfertigung des in Flößen eingehenden, zur Weiterverfäbrung bestimmten Bau- und Nutzholzes, über den Entwurf eines Regulatorivs für Privat-Transitlager für Holz sowie über eine Ein-

gabe betreffend die Gewährung der Zollerleichterung für Mehl im Grenzverkehr mit den Niederlanden. — Wie nachträglich bekannt wird, hat über den preussischen Antrag betreffend die Einverleibung der Stadt Altona in den Zollverein im Plenum des Bundesrathes gar keine Debatte weiter stattgefunden. Die einstimmige Annahme erfolgte auf Grund des Ausschufantrages. Der erwartete Antrag bezüglich der Errichtung einer Zollgrenze auf der Elbe gegen Hamburg ist noch immer nicht entschieden; jedenfalls ist ein endgültiger Beschluß über die Verlichtheit noch nicht gefaßt. Es ist daher noch gar nicht bestimmt zu sagen, ob die Grenze bei Cuxhaven errichtet werden soll. Von dem Abschluß dieser Angelegenheit hängt die Dauer der gegenwärtigen Arbeiten des Bundesrathes ab.

Der vielgenannte Frhr. v. Overbeck befindet sich augenblicklich in Berlin und ist bemüht, die Reichsorgane für Ansiedelungen auf Borneo zu interessieren. — In parlamentarischen Kreisen steht heute das Telegramm der Kölnischen Zeitung aus Rom über die Zurückweisung des preussischen Entgegenkommens seitens der päpstlichen Kurie im Vordergrund aller Unterhaltungen. Diese Angelegenheit beschäftigt die Abgeordneten heute mehr als die Tagesordnung über die Verwaltungsorgane. Man wollte wissen, daß die preussische Regierung bereits vor Einbringung der Vorlage in das Abgeordnetenhaus, also vor dem 20. d. M., von den Intentionen des Papstes unterrichtet gewesen sei und gleichwohl die Einbringung der Vorlage beschlossen habe.

Berlin, 24. Mai. Der „Fr. Ztg.“ wird von hier telegraphirt: Die Nachricht, daß der Papst die neue Kirchenvorlage offiziell als unannehmbar erklärt und seine im Breve an den Kölner Erzbischof gemachten Zusagen, die Anzeige der Anstellung von Geistlichen betreffend, zurücknimmt, wird in hiesigen unterrichteten parlamentarischen Kreisen vollauf bestätigt. Das Staatsministerium hatte bereits Samstag Anzeige von der Haltung der Kurie und beschäftigte sich in seiner am Samstag stattgehabten Sitzung mit der Frage, welche Schritte gegenüber dem Verhalten der Kurie zu unternehmen seien.

Berlin, 24. Mai. (Fr. Ztg.) Trotz der Ablehnung der Kurie wird die Regierung die Kirchenvorlage nicht zurückziehen, sondern besteht auf deren Durchberatung, namentlich ist es Bismarck um Annahme des Artikel 1 der Vorlage in Betreff des Kultuseramens und der Vorbedingungen für die Bekleidung eines geistlichen Amtes, welche Bestimmung der Reichskanzler auf drei Jahre bewilligt sehen will, und des Artikel 4, Rückberufung der Bischöfe, zu thun. — Eugen Richter wird nach Schluß der Session sein Mandat für das Abgeordnetenhaus niederlegen und im Parteinteresse sich ausschließlich der Vorbereitung der Reichstags-Wahlen und den Reichstags-Arbeiten widmen.

† Berlin, 24. Mai. (Abgeordnetenhaus.) Fortsetzung der Beratung des Gesetzentwurfs über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung. — Die §§ 49 bis 52 werden ohne Debatte angenommen. Es folgt § 2 (Einteilung der Provinz Hannover). Die Kommissionsvorlage läßt die Landdrostei-Bezirke als Regierungsbezirke bestehen. v. Meyer (Arnsvalde) erklärt sich gegen den Fortbestand der Landdrosteien, weil sie 180,000 M. jährlich mehr kosten. v. Bennigsen be-

Ohne Familie.

Von Hector Malot.

Deutsch von Max Nuchall.

(Fortsetzung aus der Beilage Nr. 122.)

Ich trat in den Laden, wo Zerbino den Diebstahl begangen hatte, und machte die erwöhnten Einkäufe, worauf wir unsern Marsch fortsetzten; unwillkürlich schritt ich schneller, immer schneller vorwärts; ich konnte die Ankunft kaum erwarten, obwohl ich unsere Ruh nicht treiben wollte.

Noch zehn Kilometer, — noch acht, — noch sechs; sonderbar, ungeachtet an jenem Tage, wo ich Mutter Barberin verließ, ein kalter Regen fiel, dessen ich mich nur zu genau erinnerte, war mir der Weg damals nicht so lang erschienen, wie jetzt, wo ich zu ihr ging; ich war in febrilhafter Aufregung und sah jeden Augenblick nach meiner Uhr.

„Ist die Gegend nicht schön?“ fragte ich Mattia.
„Durch Bäume wird die Aussicht wenigstens nicht gehindert.“
„Warte nur, bis wir den Abhang nach Chavanon hinuntersteigen, da sollst du Bäume sehen, und was für Bäume! Eichen und Kastanien.“

„Mit Kastanien daran?“
„Vollständig ja! Und in Mutter Barberin's Hof steht ein krummer Birnbaum, worauf man reiten kann, der trägt große, so große Birnen; — du wirst sehen.“

Mit den Worten: du wirst sehen, schloß ich alle meine Schilderungen, als müßte das ärmliche Chavanon auch für Mattia das Land der Wunder sein, das es meiner Ueberzeugung nach war. Dort hatten meine Augen sich ja dem Lichte geöffnet, war ich zum Bewußtsein des Lebens erwacht, geliebt worden, glücklich, ach! wie glücklich gewesen! — und je näher wir dem Dorfe kamen, desto lebhafter stürmten alle diese Eindrücke meiner ersten

Freuden, durch die Erinnerung an die Leiden meines späteren Lebens nur noch stärker hervortretend, auf mich ein. Die heimathliche Luft hatte etwas Berausches für mich und verklärte Alles, was ich erblickte, mit wunderbarem Zauber.

„Kümmst du nach Pucca,“ meinte Mattia, der, von meinem Kaufsue überwältigt, im Geiste ebenfalls in seine Heimath zurückkehrte, „so könnte ich dir auch viel Schönes zeigen; du würdest sehen.“

„Wir gehen nach Pucca, sobald wir Etienne, Lisa und Benjamin besucht haben.“

„Wirklich?“

„So gut du mich jetzt zu Mutter Barberin begleitest, so gut besuche ich später deine Mutter und deine kleine Schwester Christine mit dir, letztere soll auch meine Schwester sein und ich will sie auf dem Arme tragen, wenn sie nicht schon zu groß dazu ist.“

„D, Remi!“ — er konnte vor Rührung nicht weiter sprechen.

So gelangten wir schließlich auf den Gipfel des Hügels, von welchem der Weg nach Chavanon hinunter und an Mutter Barberin's Hause vorüberführt; nur einige Schritte noch und wir waren auf der Stelle, wo ich Vitalis um die Erlaubniß zum Ausruhen gebeten hatte, um auf Mutter Barberin's Hüfte, die ich nie wieder zu sehen glaubte, einen letzten Blick werfen zu können.

„Nimm die Leine,“ rief ich Mattia zu, sprang mit einem Satz auf die Hochfläche und schaute hinunter; — in unserem Thale war Alles unverändert, zwischen den beiden Baumgruppen gewahrt ich das Dach von Mutter Barberin's Haus.

„Was hast du nur?“ fragte Mattia.

„Da, da!“ rief ich häufig, Mattia kam heran, aber ohne auf die kleine Erhöhung zu treten, deren Gras unsere Knie abzuweiden begann.

„Folge der Richtung meiner Hand,“ fuhr ich fort, „dort ist

Mutter Barberin's Haus, dort mein Birnbaum, dort war mein Garten.“

Mattia jedoch, dessen Blick nicht wie der meinige durch die Erinnerung geschärft war, vermochte schwerlich viel zu sehen, obwohl er keine Bemerkung darüber machte.

Mutter Barberin mußte zu Hause sein; denn in demselben Augenblick stieg ein leichtes gelbes Rauchwölkchen aus dem Schornstein empor; ein Windhauch fuhr durch die Bäume und trieb uns den Rauch in's Gesicht, der nach Eichenlaub roch. Unwillkürlich traten mir die Thränen in die Augen; ich sprang von der Hochfläche herunter, fiel Mattia um den Hals, nahm Capri, welcher sich auf mich warf, auf den Arm und küßte ihn ebenfalls.

„Laß uns rasch hinuntergehen“, sagte ich.

„Wie wollen wir unsere Ueberfischung bewerkstelligen, falls Mutter Barberin daheim ist?“ fragte Mattia.
„Du gehst allein hinein, sagst, daß du ihr eine Kuh von dem Fürsten bringst, und sobald sie fragt, von welchem Fürsten, erscheine ich.“

„Wie schade, daß wir keinen Einzug mit Musik halten könnten, das hätte sich so hübsch gemacht!“

„Keine Dummheiten, Mattia!“

„Sei unbeforgt, mir ist die Lust dazu vergangen, aber gleichviel, wenn dieser Wildfang die Musik liebte, so wäre ein Tusch sehr wohl am Plage gewesen.“

Als wir die gerade über von Mutter Barberin's Haus liegende Krümmung des Weges erreichten, kam unten auf dem Hofe eine weiße Haube zum Vorschein; ich sah, wie Mutter Barberin die Pforte öffnete, um die Richtung nach dem Dorfe einzuschlagen; — ich stand still und zeigte Mattia meine Pflegemutter.

„Was wird nun aus unserer Ueberfischung, da sie fortgeht?“ fragte dieser.

„Wir müssen uns eine andere ausdenken.“

fürwortet den Kommissionsvorschlag, da man in Hannover die Beibehaltung der Landdrostei-Bezirke wolle, welche eben so alt seien wie die altländische Organisation. Minister Graf Eulen- burg ersucht um Ablehnung des Kommissionsvorschlags: die Landdrostei-Bezirke seien nach der Bevölkerungsziffer viel zu klein gegenüber den Kosten, welche sie verursachen. Diese würden noch um jährlich 200,000 M. steigen, wenn die 6 Landdrostei-Bezirke beibehalten würden. Die Mehrkosten würden sich namentlich durch die Neubauten ergeben, welche die Organisation erfordere. Er müsse deshalb dringend um Annahme der Regierungsvorlage ersuchen. Würde diese nicht beliebt, so werde die Regierung rechtzeitig, wenn auch allmählig, mit den nöthigen Forderungen vor das Haus treten. — Götting spricht für den Kommissionsvorschlag, da die Bevölkerung einer andern als der historischen Einteilung durchaus abgeneigt sei. Windthorst wünscht Aufrechterhaltung des historischen Gewordenen, wenn nicht zwingende Gründe für das Gegentheil vorliegen. Nachdem der Minister noch kurz Windthorst's Ausführungen entgegengesetzt und Brül für den Kommissionsvorschlag plaidirt hat, wird § 2 in der Kommissionsfassung (Beibehaltung der Landdrosteien als Regierungsbezirke) angenommen.

Hierauf werden die §§ 24—26, welche ebenfalls die hannoverschen Verhältnisse regeln, nach dem Kommissionsvorschlag genehmigt. Alsdann wird die Beratung des zweiten Abschnittes („Verfahren“) fortgesetzt. Die §§ 53 bis 57 werden in der Kommissionsfassung angenommen. § 58, welcher dem Vorsitzenden des Kreis- (Stadt-) Ausschusses sowie des Bezirksrates die Befugniß beilegt, in bestimmten Fällen im Namen des Kollegiums zu entscheiden und zu verfügen, wird mit einem Zusatz genehmigt, wonach von allen derartigen Verfügungen dem Kollegium nachträglich Mitteilung gemacht werden muß. Die §§ 59—65 werden ohne Debatte angenommen. Dem § 66 wird auf Antrag Belle's hinzugefügt, daß die dienstliche Aufsicht über die Geschäftsführung des Stadtausschusses von Berlin von dem Oberpräsidenten geführt wird. Die §§ 67—70 werden mit den aus früheren Beschlüssen sich ergebenden unwesentlichen Änderungen angenommen. § 71 handelt von der Beschwerde gegen die polizeilichen Verfügungen der Orts- und Kreispolizei-Behörden sowie von der Klage gegen die in letzter Instanz ergangenen Bescheide des Regierungs- bezw. des Oberpräsidenten. Vor der Abstimmung über diesen Paragraphen vermag das Haus die Beratung auf morgen.

† Stuttgart, 24. Mai. Das genaue Resultat der Reichstags-Wahl in Reutlingen ist für Payer (Volkspartei) 5860 und für Gehl (Reichspartei) 3620 Stimmen. Die Wertheilung an der Wahl war gering.

† Passau, 24. Mai. Nach dem nunmehr vollständig vorliegenden Ergebnisse der Erstagwahl zum Reichstage erhielt Oberlandesgerichts-Rath Friedrich Abt (Centrum) 7494, Egger (liberal) 1790 Stimmen; Ersterer ist demnach gewählt.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 24. Mai. Die Nachricht der „Köln. Ztg.“ über den Auftrag des Papstes an den Wiener Nuntius Jacobini betreffs Zurücknahme der im Briefe an den ehemaligen Erzbischof Melchers gemachten Zugeständnisse erregte hier außerordentliches Aufsehen. Die hiesige Nuntiaturlage hält sich annoch in vollständiges Schweigen. — Frankreich hat an seine Zustimmung wegen der bei der Flore unternommenen Schritte in der griechischen Angelegenheit einen kleinen Vorbehalt geknüpft, über den die Mächte augenblicklich verhandeln.

Italien.

Rom, 21. Mai. (R. Z.) Die Beziehungen der Kurie zu Deutschland scheinen in der letzten Zeit keine Fortschritte gemacht zu haben. Es ist schwer, sich über die Gesinnungen des Papstes ganz klar zu werden. Seit seinem bekannten Briefe an Bischof Melchers erwartete man, daß er den Bischöfen nicht bloß erlauben, sondern vorschreiben werde, die Ernennungen der Pfarrer den Staatsbehörden anzuzeigen. Das ist nicht geschehen, und über den eigentlichen Habbestand laufen innerhalb der vatikanischen Kreise drei Lesarten um. Nach der ersten hätte der heilige Vater überhaupt nicht über die Erlaub-

nitz hinausgehen wollen; nach der zweiten hätte er die Absicht gehabt, den Bischöfen die Anzeige der Ernennungen zu befehlen, wäre aber durch Rücksicht auf seine jesuitischen Freunde davon zurückgehalten worden; nach der dritten hätte er den Befehl erlassen, aber nur bedingungsweise: die Bischöfe sollten die Anzeige vornehmen, wenn erst die päpstliche Regierung die erwarteten Vorlagen über die Aenderung der Waagegesetz eingebracht hätte. Ich halte die zweite Lesart für die richtige. Man kann sich auf den Willen des Papstes nicht verlassen, wenn er findet, daß seinen jeweiligen Entschlüssen entgegengehandelt wird. Und gearbeitet wird im vorliegenden Falle, wie früher so auch jetzt. Cardinal Ledochowski scheint vor Allen das Organ zu sein, welches deutschfeindliche Einflüsse aller Art, hohe Damen, Mitglieder des Centrums u. A. vertritt, welches die halben Entschlüsse Leos umstößt und ihm immer wieder vorhält, mit Bismarck sei kein Friede zu machen. Derartige Einflüsse besitzen im Vatikan ein Gewicht, von dem man sich in anderen Kreisen schwer eine Vorstellung macht. Der Cardinal-Staatssekretär und andere wohlgesinnte Räte bemühen sich, ihnen entgegenzuarbeiten, finden aber öfter, daß ihr Werk durch die zerstörende Thätigkeit Ledochowskys und der Jesuiten wieder zu nichts gemacht wird. Augenblicklich sind die Besprechungen zwischen Nuncios Jacobini und Fürst Reuß in Wien wieder einmal zu unfruchtbarem Stillstand gekommen, weil es der Kurie am Willen, auf dem Wege der Verständigung vorwärts zu gehen, fehlt. Jacobini sollte abberufen werden, der Befehl ist aber aufgehoben; wenn man ihn noch einige Zeit in Wien läßt, so bedeutet das wohl, daß der Vatikan auf die Möglichkeit fernerer Unterhandlungen rechnet. Darüber aber darf man sich in Deutschland keiner Täuschung hingeben; ein bestimmter Wille, deunmäßig bis zu gewissen Punkten vorzugehen, ist bei der Kurie nicht vorhanden, sondern statt dessen der Kampf verschiedener Strömungen und Stimmungen, die durch Ueberhebung und Intrigue beeinflusst werden, also der denkbar ungünstigste Boden für geschäftliche Behandlung der streitigen Punkte. — Im Königreich dauern die Verjude der Regierung; die Dissidenten zu gewinnen, fort, treffen aber noch immer auf ziemlich schroffe Ablehnung. Die Regierung hat Farini kommen lassen; sie wünscht ihn als Präsidentschaftskandidaten für das Abgeordnetenhaus aufzustellen.

Rom, 24. Mai. Offizielle Angaben behaupten, die Rechte sei bei den Wahlen geschlagen, und beziffern die Gesamtzahl der Konservativen auf 140. Die Konservativen dagegen berechnen ihre Anhänger auf 170 bis 175. Es ist wahrscheinlich, daß 160 bis 165 der Wahrheit nahe kommt, die übrigen sind zu zwei Fünfteln Dissidenten und letztere treten schroff gegen Depretis und Carotoli auf. Die Lage der Regierung ist daher ungünstig. Gerüchte von einer theilweisen Erneuerung des Ministeriums sind schon im Umlauf.

Frankreich.

Paris, 24. Mai. Von den vier Abgeordnetenwahlen, welche gestern in der Provinz anstanden, bot diejenige des ersten Bezirks von Lyon, welcher unstrittig der radikalste Wahlkreis von ganz Frankreich ist, ein besonderes Interesse. Die revolutionäre Partei hatte hier noch einmal, wie schon in Bordeaux, wo ihr das Unternehmen in letzter Instanz mißglückte, August Blanqui aufgestellt, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß derselbe gesetzlich kein aktives und passives Wahlrecht verwirklicht hatte. Das Centralcomité der Rue Gröle, allmächtig, so lange es fest zusammenhielt, hatte sich diesmal gespalten; es blieb noch ein sogenanntes Centralcomité, welches sich für die Kandidatur eines Arbeiters, Namens Roghet, der an Radikalismus nichts zu wünschen ließ, entschied, und an seiner Seite erhob sich ein aus den abtrünnigen Gruppen gebildeter neuer Ausschuß, der eine andere Lokalgröße der Partei, Namens Ferrer der Wählern anempfahl. In der Wahl erhielten nun Blanqui 5956, Roghet 5188 und Ferrer 2650 Stimmen. Außerdem wurden 1902 „ungültige“ Stimmzettel abgegeben; dieselben trugen, wie man ver-

nimmt, den Namen des noch in Neu-Kaledonien schmachtenden Kommunemitglieds Trinquet, welchen jetzt derselbe Glorienschein des Märtyrers umgibt, wie derjenige Blanqui's, so lange dieser sich in Gefangenschaft befand. Es ergibt sich also die Nothwendigkeit einer Stichwahl, für welche, soweit man es vorläufig ermesen kann, Blanqui die besten Aussichten hat, da die Wähler Trinquet's sich unzweifelhaft zu ihm schlagen werden und Ferrer angeblich ebenfalls zu seinen Gunsten zurücktreten will. Die Kammer dürfte also leicht in die Lage kommen, die Wahl Blanqui's noch einmal, wie sie schon für Bordeaux gethan, kassiren zu müssen. In der Dordogne hatten zwei Bezirke je einen Abgeordneten zu wählen. Ribérac wählte an Stelle des in den Senat beförderten Hrn. v. Fourtoun abermals einen Bonapartisten Namens Lannave, welcher den Republikaner A. Simon mit 8,084 gegen 6,898 Stimmen schlug, wogegen Carlat dem Republikaner Roger vor dem Bonapartisten Sorbier mit 8769 gegen 6648 Stimmen den Vorzug gab. Es verdient bemerkt zu werden, daß hier ein Republikaner an die Stelle eines Bonapartisten, des in den Senat ernannten Hrn. v. Borebon, trat. In Aurillac endlich standen sich nur zwei Republikaner gegenüber; A. Bastid, der gemäßigtere von Beiden, siegte dort über Léon Cabanes, der sich zu der Fraktion der republikanischen Union bekannte, mit 8899 gegen 7081 Stimmen.

Blanqui, der sich nach der Beerdigung seiner Schwester wieder nach Lyon begeben hatte, empfing dort gestern Abend, als das Wahlergebnis bekannt wurde, eine Ovation. Ein Volkshaufe von mehreren tausend Köpfen zog vor das Hotel „Zum schwarzen Roß“ und nöthigte den greisen Revolutionär, auf dem Balkon zu erscheinen; er versuchte zu sprechen; aber seine schwache Stimme wurde bald von den Rufen: Vive Blanqui! Vive l'annestie! überhört. Das Merkwürdigste ist, daß von den Lyoner Blättern kein einziges für die Kandidatur Blanqui's eingetreten war und daß dieselbe dort nur von zwei eigens hingereisten Pariser Journalisten, Olivier Pain vom „Citoyen“ und Edmond Lepelletier vom „Mot d'Ordre“, verfolgt wurde.

† Paris, 24. Mai. Die gestrigen Nachwahlen zur Deputirtenkammer hatten folgende Resultate: In Lyon: Blanqui (radikal) nicht wählbar) 5957 Stimmen, Roghet (radikale Arbeiterpartei) 5098, Ferrer (radikal) 2650; ungültig sind 1902 Stimmen; es ist Stichwahl erforderlich. Ferrer verzichtete zu Gunsten Blanqui's. In Aurillac: Gewählt Bastid (Republikaner) mit 8899 gegen Labane (Zentralfügung) mit 7081. In Ribérac: gewählt Lannave (Bonapartist) gegen Simon (Republikaner). In Sartat: gewählt Roger (Republikaner) mit 8769 gegen Sorbier (Bonapartist) mit 6048. Letzgenannter Wahlbezirk ist für die Republikaner neu gewonnen.

† Paris, 24. Mai. Die Plenarversammlung der Fraktionen der Linken des Senats hat mit 56 gegen 53 Stimmen, die für Leroyer waren, die Kandidatur Say's für das Senatspräsidium angenommen. Pelletan hätte zu Gunsten Leroyer's auf die Kandidatur verzichtet. Es ist noch ungewiß, ob Jules Simon die Kandidatur für das Senatspräsidium annehmen wird, die ihm von den Dissidenten des linken Centrums angeboten ist und wahrscheinlich durch die Fraktionen der Rechten unterstützt wird. — Der russische Botschafter Droloff ist gestern hier angekommen und hat heute Vormittag den Minister des Auswärtigen besucht.

Von 16 gestern verhafteten Individuen sind 7 Ausländer, und zwar 2 Belgier und je ein Italiener, Deutscher, Grieche, Schweizer und Luxemburger; dieselben werden wahrscheinlich ausgewiesen. Die radikalen Blätter tabeln den Polizeipräfekten wegen der gestern getroffenen Vorsichtsmaßregeln. Die Deputirten der Seine werden sich morgen ver sammeln behufs Berathung, ob es sich empfehle, eine Interpellation über die gestrigen Vorgänge zu stellen. Der Minister des Innern würde event. die sofortige Diktion annehmen.

Paris, 24. Mai. Die avancirten Blätter tabeln leb-

„Welche?“

„Ich weiß es noch nicht.“

„Willst du Mutter Barberin rufen?“

Die Versuchung war groß, aber ich gab derselben nicht nach, sondern stieg ruhig hinunter; ich konnte die Ueberraschung, auf welche ich mich seit Monaten gefreut hatte, nicht so ohne Weiteres fahren lassen.

Bald standen wir vor der Umzäunung meines alten Hauses; ich trat in den Hof, als sei ich vor wenigen Stunden fortgegangen; auch hier war noch Alles so, wie es früher gewesen, nur der Stall lag voller Reisigbündel, anstatt wie in unseren guten Zeiten eine Kuh zu heherbergen, das sollte jetzt anders werden; — ich rief Mattia, wir banden unsere Kuh an der Krippe fest, räumten das Reisig in eine Ecke, was bei Mutter Barberin's nicht eben großem Holzvorrathe nur kurze Zeit in Anspruch nahm, und gingen dann in das Haus, dessen Thüre Mutter Barberin, wie ich wohl wußte, nie abzuschließen, sondern nur einzuklinken pflegte, so daß wir ohne Schwierigkeit hineingelangen konnten.

„So,“ sagte ich zu Mattia, „jetzt setze ich mich in meine alte Ecke am Herde, damit Mutter Barberin mich bei der Rückkehr dort findet; die Thüre knarrt beim Öffnen, und sobald wir das hören, versteckst du dich mit Capi hinter das Bett, so daß sie zuerst nur mich allein erblickt. Was meinst du, sollte sie wohl überrascht sein?“ — Damit nahm ich denselben Platz am Herde ein, wo ich so manche Winterabende zugebracht hatte, verdeckte mein langes Haar, das sich ja nicht so plötzlich abschneiden ließ, unter dem Krage meiner Jacke und drückte mich so klein zusammen, wie ich nur irgend vermochte, um Mutter Barberin's kleinem Remi möglichst genau zu gleichen.

Ich konnte die Gartenthüre von meinem Platze aus beobachten, so daß nicht zu befürchten stand, Mutter Barberin werde uns

unversehens über den Hals kommen, und mir volle Muße blieb, mich in dem lieben wohlbekannten Raume umzuschauen. Mir schien, als habe ich das Haus erst gestern verlassen: Nichts war verändert, Alles stand auf demselben Fleck, ja nicht einmal das Papier, womit Mutter Barberin eine von mir zerbrochene Fensterscheibe ausgebeffert hatte, war durch ein anderes ersetzt worden, so vergilbt und verträuchert dasselbe auch aus sah.

Nur zu gern hätte ich Alles in unmittelbarer Nähe gesehen, aber Mutter Barberin konnte von einem Augenblick zum andern wiederkommen, da durfte ich nicht wagen, meinen Platz zu verlassen, sondern mußte auf dem Posten bleiben.

Nun gewahrte ich eine weiße Haube, gleichzeitig kreischte die Thüre in der Angel.

„Schnell versteck dich“, rief ich Mattia zu, während ich mich selbst immer kleiner machte.

Die Thüre wurde geöffnet, Mutter Barberin erblickte mich schon von der Schwelle aus und fragte verwundert: „Wer da?“ ich aber antwortete nicht, sondern sah sie nur an; — sie betrachtete mich ebenfalls; mit einem Male begannen ihr die Hände zu zittern: „Mein Gott, mein Gott, ist es möglich? Remi!“ rief sie aus. — Da lief ich auf sie zu und schloß sie in die Arme.

„Mama!“

„Mein Junge, das ist mein Junge!“

Erst nach einigen Minuten vermochten wir uns zu fassen und uns die Augen zu trocken.

„Wie hast du dich verändert,“ meinte Mutter Barberin dann; ja hätte ich nicht beständig an dich gedacht, ich würde dich gewiß nicht erkannt haben, so groß und stark bist du geworden!“ — hier mahnte mich ein unterdrücktes Schreien daran, daß Mattia hinter dem Bette versteckt sei, den ich nunmehr hervorrief und mit den Worten: „Das ist Mattia, mein Bruder!“ — zu Mutter Barberin führte.

„Sagt du denn deine Eltern wiedergefunden?“ fragte dieselbe hastig. „Nein, ich wollte damit nur ausdrücken, daß es mein Freund und Genosse sei, und der Weise da ist Capi, ebenfalls mein Freund und Gefährte; Capi! begrüße die Mutter deines Herrn!“

Der Pudel stellte sich aufrecht hin, legte eine Vorderpfote auf's Herz und verbeugte sich würdevoll, worüber Mutter Barberin so herzlich lachen mußte, daß ihre Thränen verfliegen; mittlerweile aber machte Mattia mir ein Zeichen, um mich an unsere Ueberraschung zu erinnern; ich verstand ihn und schlug Mutter Barberin vor, ein wenig mit uns auf den Hof zu gehen, weil ich Mattia den trummern Birnbaum gern zeigen möchte, wovon ich ihm so viel erzählt habe.

„Wir können auch deinen Garten besuchen,“ entgegnete sie bereitwillig; „ich habe ihn gerade so gelassen, wie du ihn angelegt hattest, damit du ihn bei deiner Rückkehr in denselben Zustände wiederfindest; denn ich habe stets ganz fest geglaubt und behauptet, daß du eines Tages zurückkäme, was auch die Andern dagegen sagen mochten.“

„Gaben dir denn die Erdbirnen geschmeckt, die ich damals gepflanzt hatte?“

„Diese Ueberraschung ging also von dir aus? Das dachte ich mir doch gleich, du mochtest von jeher gern Ueberraschungen veranstalten.“

Der geeignete Zeitpunkt war herangerückt. „Dat sich eigentlich der Kuhstall verändert,“ sagte ich möglichst unbefangen, „seit wir die arme Kouffette verkaufen mußten, die es ebenso machte wie ich und nicht fort wollte?“

„Nein, gewiß nicht ich verwahre jetzt mein Reisig darin,“ erwiderte Mutter Barberin, stieß die Thüre auf, da wir grade vor dem Stalle standen, und in demselben Augenblicke erhob sich unsere Kuh, die wahrscheinlich Hunger hatte und glaubte, man bringe ihr zu fressen, ein lautes Gebrüll. (Fortsetzung folgt.)

